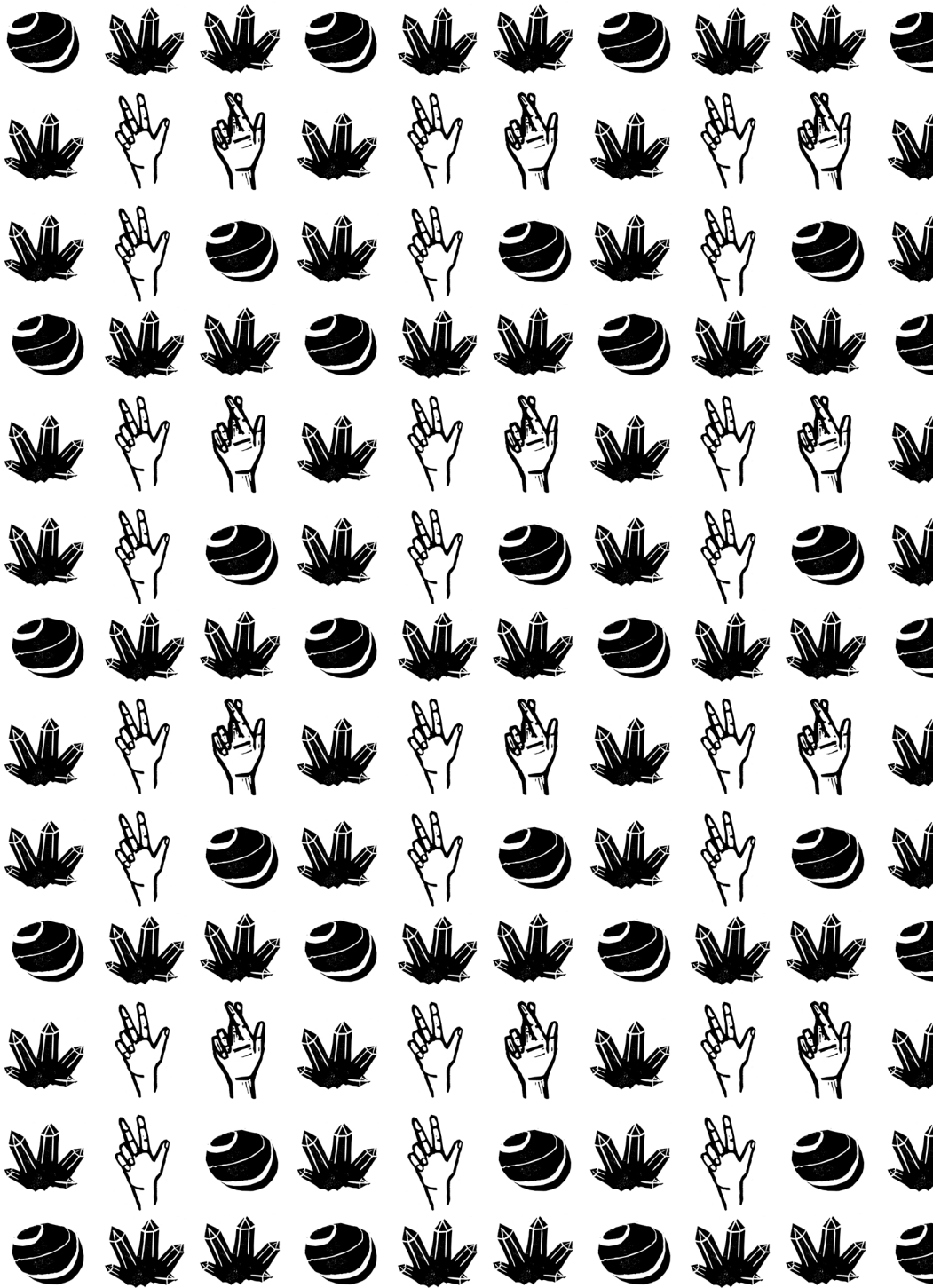


Appenzell Ausserrhoden
Kulturlandsgemeinde
2016





Samstag 7. Mai und Sonntag 8. Mai 2016
im Mehrzweckgebäude in Stein

wahr scheinlich fabelhaft

Inhalt

Programm Samstag 7. Mai	6
Programm Sonntag 8. Mai	7
Werkstätten am Samstag 7. Mai	8
Essen und Trinken	11
Das Buch der Künstlerin Miriam Sturzenegger	14
Texte zur Plattform III – In Stein gemeißelt!?	16
Im Sog der Geschichten am Samstagabend	28
Stiftung ›Erbprozent Kultur‹	29
Impressum	30

Die Kulturlandsgemeinde 2016 lädt ein zum gemeinsamen Nachdenken über Wahrheit, Dichtung und Lüge. Während zwei Tagen untersucht das Festival, wer für welche Wahrheiten einsteht, wie sie Glaubwürdigkeit erlangen und wo sie Wirkung entfalten. Wir fragen danach, welche Spielräume Erzählungen eröffnen, wann die richtige Geschichte zählt und wie Legenden zu neuen Wahrheiten werden. Und Steine kommen ins Rollen: zwischen verschiedenen Gemeinden mit dem Namen Stein.

**An welcher Wahrheit halten Sie fest?
Welche Geschichte fasziniert Sie?
Woran möchten Sie glauben? Wir laden Sie ein, gemeinsam der Wahrheit auf den Grund zu gehen und sich von guten Erzählungen verführen zu lassen.**

Wir heissen Sie herzlich willkommen zur Kulturlandsgemeinde 2016 und wünschen Ihnen überzeugende Einsichten, wahre Begegnungen und viel Vergnügen.

**Vorstand Genossenschaft
Kulturlandsgemeinde und Konzept-
gruppe**

Programm Samstag 7. Mai 2016

10:00

Begrüssung

10:30

Plattform I – Mythen der Wahrheit

mit Katja Gentinetta, Werner van Gent und Stefan Keller

12:30

Essen und Trinken

14:00

Plattform II – Kraft der Dichtung

mit Juli Gudehus, Petra Volpe und Pius Walker

15:30

Kaffee und Kuchen

17:00

Plattform III – In Stein gemeisselt!?

mit Sherko Fatah, Thomas Widmer, Katharina Läubli und Siegfried Dörig

18:30

Offene Redaktionssitzung zur Sendschrift

19:30

Im Sog von Geschichten

mit Anne C. Martin, Markus Bischof und Markus Gsell
Neuigkeiten der Stiftung «Erbprozent Kultur».
Gallus Knechtle und sein Team tischen «Frühlings-
erwachen» auf.

Programm Sonntag 8. Mai 2016

11:00

Begrüssung

11:10

Stiftung «Erbprozent Kultur» – eine Erfolgsgeschichte

11:25

Gesammelte Wahrheiten aus der Kindheit

11:35

Statistische Einblicke in die Kulturlandsgemeinde 2016

11:45

Verlesung der Sendschrift

12:00

Rede Michael von Graffenried

13:00

Essen und Trinken

14:30

Wanderung über Stock und Stein mit Thomas Widmer
Besammlung beim Empfang im Mehrzweckgebäude,
Dauer 60 bis 90 Minuten.

Werkstätten, Umfragen und Wettkämpfe am Samstag 7. Mai 2016



10:00 bis 19:00

Statistische Vermessungen und Vermutungen

mit Emil Müller

Ihre Meinung ist gefragt: Beteiligen Sie sich an den statistischen Erhebungen zur Kulturlandsgemeinde 2016.

Zugang zu den Umfragen: per QR-Code auf Ihrem persönlichen Gerät oder an den Tablet-Stationen beim Empfang.

Ganzes Gelände

10:00 bis 19:00

Sammlung von Kindheitserinnerungen mit Marco Paniz

Ganzes Gelände

10:00 bis 19:00

Steine fliegen lassen mit dem Frauenturnverein Stein

Steinstossanlage vor dem Mehrzweckgebäude

Samstag 11:00 bis 19:00, Sonntag 11:00 bis 14:00

Im Dunkeln fischen mit Gallus Knechtle

Blachenzelt vor dem Mehrzweckgebäude

12:00 / 13:00 / 15:30 / 18:30

Einblick in digitale Welten mit Sebastian Tobler

und Janina Woods

Aktivraum Mehrzweckgebäude

12:00 / 13:00 / 15:30 / 18:30

Magische Zaubermomente mit Jamil Tafazzolian

Appenzeller Volkskunde-Museum Stein AR

12:00 / 13:00 / 15:30 / 18:30

Verborgene Kräfte und Schwingungen mit René Näf

Appenzeller Volkskunde-Museum Stein AR

12:00 / 13:00 / 15:30 / 18:30

Durchs Museum mit Philipp Langenegger

Appenzeller Volkskunde-Museum Stein AR

Mehrzweckgebäude





Essen und Trinken

Hunger? Lust auf einen besonderen kulinarischen Moment? Sie werden an der Kulturlandsgemeinde verwöhnt von Gallus Knechtle und seinem Team.

Mittagsmenu am Samstag und Sonntag

Schweinehals im Smoker gegart
Ofenkartoffeln, Quarksauce und Salat

Grüne Suppe (Radieschensuppe)
Ofenkartoffeln, Quarksauce und Salat

Menu zum Geschichtenabend

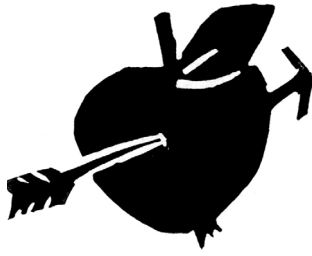
«Frühlingserwachen»

Ausserdem können Sie am Samstag zwischen 11:00 und 19:00 und am Sonntag zwischen 11:00 und 14:00 vor dem Mehrzweckgebäude im Blachenzelt **Im Dunkeln fischen**. Dazu gibt es ein eigens für die Kulturlandsgemeinde gebräutes Bier «Red Ale».

Preise

Tee, Kaffee	3.—
Mineral, Apfelsaft	3.—
Sirup für Erwachsene	2.—
Sirup für Kinder	gratis
Weisswein	
Flasche	25.—
Glas	5.—
Rotwein	
Flasche	30.—
Glas	6.—
Spezli	4.—
Appenzeller naturtrüb	4.—
Red Ale (BleischCraftBeer, Bruggen SG)	3.—
Grüne Suppe	10.—
Schweinehals aus dem Smoker	15.—
Bachforellenfilet aus Stein AR	8.—
Abendmenu «Frühlingserwachen»	30.—
Sandwiches	5.—
Kuchen	2.—

Wertkarten für Essen und Trinken können Sie am Empfang kaufen.



Miriam Sturzenegger, «Woran sich halten?», 2016
Künstlerbuch, Boabooks, Genf, Grafik: Izet Sheshivari



Schwarz auf weiss – was geschrieben ist, gilt. Besonders, wenn es gedruckt ist und gebunden. Buchdeckel bieten den Worten Halt, Bücher den Lesenden. Bücher versprechen Verlässlichkeit, Echtheit, Beständigkeit, ganz gleich, ob es sich um Fiktion oder einen Forschungsbericht handelt. Ein Buch ist immer real. Miriam Sturzenegger spürt der Ambivalenz des Buches nach, seinen Verheissungen ebenso wie den Irrtümern, seiner Präsenz als Objekt ebenso wie seinem geistigen Raum. Die Künstlerin denkt über das Medium Buch nach, indem sie eines publiziert. «Woran sich halten?» nennt Miriam das Künstlerbuch und siedelt es damit in dem grossen Dazwischen an: dort, wo das Pendel zwischen wahr und falsch hin und her schlägt, wo Fragen gleich Hinterfragen ist. Ist Wahrheit überhaupt möglich? Wie zu ihr gelangen? Der Zweifel macht die Wahrheit interessant und birgt das Potential der Behauptung. Gibt es den einen richtigen Weg? Die eine richtige Antwort?

«Woran sich halten?» lässt sich pragmatisch auf konkrete Situationen oder Fragen beziehen und strahlt von dort auf das ganze Leben aus. So hat Miriam Sturzenegger beispielsweise Gabriel Walsers Alpsteinbeschreibung aus der «Neuen Appenzeller-Chronick», herausgegeben 1740, für das Buch transkribiert. Walser versucht, den Alpstein so genau wie möglich zu beschreiben. Er versucht ihn zu fassen, seine Eigenheiten, seine Wiesen, Seen, Höhlen und Löcher. Er eignet sich die Landschaft sprachlich an, um seine eigene Begeisterung für sie auf andere zu übertragen. Die Landschaft ist ihm Identifikationsort und ist doch nur durch die Sprache zu vermitteln. Im Wunsch, wahr zu sein, alles zu erfassen, verstrickt sich Walser in Wiederholungen, das Typische wird austauschbar. Doch der Wunsch nach Halt besteht weiter. Lassen sich aus dem Vergangenen Regeln für die Gegenwart oder gar die Zukunft ableiten? Wie lässt sich die Welt verstehen? Miriam Sturzenegger zeigt auf subtile Weise, wie sich nicht nur die Bewertung einer Landschaft, sondern auch der Weltereignisse

verändert. Sie hat in ihrem Buch die Chronik des Appenzeller Kalenders aus dem Jahr 1836 aufgelistet. Dort ist angegeben, wie viele Jahre seit dem jeweiligen Ereignis bis zum Herausgabejahr des Kalenders vergangen sind. Die Liste beginnt mit dem Jahr der Erschaffung der Welt, gefolgt von jenem der Sintflut. Die Künstlerin hat sämtliche Angaben für das aktuelle Jahr umgerechnet und um Ereignisse nach dem Jahr 1836 ergänzt. Damit stellt sie die historische Übersicht nicht bloss, sondern richtet mit ihrer subjektiven Auswahl die Aufmerksamkeit auf den Wunsch der Menschen, die Welt zu erkennen und zu deuten. Einen anderen Weg, die Weltgeschichte zu fassen, wählte der Urururgrossvater der Künstlerin. In seinem Heimatort Trogen setzte er drei Riesenmammutbäume: den ersten nach der Schlacht von Königgrätz 1866, den zweiten nach der Schlacht von Sedan 1870 und den dritten nach dem Friedensschluss von Versailles 1871. Die Bäume stehen in einem besonderen Verhältnis zur Zeit, da sie einerseits Ausdruck einer vergangenen Gartenkultur sind und andererseits lebende Zeugen historischer Ereignisse: Trotz des Anlasses ihrer Pflanzung und ihres Alters sind sie immer auch Teil der Gegenwart. Miriam Sturzenegger verwendet in ihrem Künstlerbuch eine Fotografie der Bäume, zeigt aber immer nur Fragmente. So gleicht der Blick einem Suchen. Die Ausschnitte repräsentieren Ausblicke, doch nie auf das Ganze. Damit gleichen sie allen Versuchen, die Geschichte oder Gestalt der Welt zu fassen: Sie bergen Raum für die Zweifelnden.

Miriam Sturzenegger (*1983 in Zürich, aufgewachsen in Bern) lebt in Bern, arbeitet in Bern und Emmenbrücke. 2003 – 2007 Studium an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern. Seit 2007 freischaffend als Künstlerin, Einzel- und Gruppenausstellungen in unterschiedlichen Kontexten, interdisziplinäre Zusammenarbeiten, Buchprojekte. Gastatelier im Sitterwerk St.Gallen, Werkbeitrag der Ausserrhodischen Kulturstiftung, Publikationsstipendium der Stadt Luzern, diverse Projektbeiträge.

Website: www.m-st.ch / Text: Kristin Schmidt

Für 18 Franken kann das Buch beim Empfang an der Kulturlandsgemeinde gekauft werden.

1.

Dreimal Stein an der Kulturlandsgemeinde



Stein AR – Die Perle im Appenzellerland

Stein AR ist die jüngste Gemeinde von Appenzell Ausserrhoden, 1749 hat sie sich von der Rhode Hundwil gelöst. Seit 1950 hat sich Stein AR von einer stark diversifizierten Arbeitsgemeinde (Textilindustrie, Landwirtschaft, Gewerbe und Handwerk) in eine Wohngemeinde in Stadtnähe verwandelt – mit knapp 1400 Einwohnerinnen und Einwohnern. Über die Sitter führen zwei Brücken: Die Gmündertobelbrücke für den Verkehr und die «Ganggelibugg» für Fussgängerinnen und Radfahrer.



Stein am Rhein – Ganz oben in der Schweiz

Gemeinsam mit drei weiteren Gemeinden bildet die Stadt Stein am Rhein eine Exklave des Kantons Schaffhausen. Dank der verkehrsgünstigen Lage entwickelte sich Stein am Rhein bereits zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert vom Fischer- und Bauerndorf zu einer kleinen blühenden Markt- und Handelsstadt. Heute leben in der Stadt, deren Stadtteile im Süden und Norden durch eine Rheinbrücke verbunden sind, rund 3400 Einwohnerinnen und Einwohner.



Stein im Fricktal – Das Tor zu Europa

Stein im Fricktal liegt ebenfalls am Rhein. Die Aargauer Gemeinde mit etwas über 3100 Einwohnerinnen und Einwohnern ist über zwei Brücken mit der deutschen Stadt Bad Säckingen verbunden, eine davon ist die älteste und längste gedeckte Holzbrücke Europas. Stein hat sich seit den 1950er Jahren zu einem wichtigen Industriestandort des Kantons Aargau entwickelt: Hier befinden sich bis heute Forschungs- und Produktionsbetriebe von Weltkonzernen im Pharmazie- und Biotechnologiebereich.

2.

Dreimal Stein vom Wanderkolumnisten Thomas Widmer

Stein AR

Die frühesten Erinnerungen sind wie Nebelfetzen. Dann die erste Geschichte, bin ich dreijährig? Ich stehe vor unserem Haus und beginne mich, indem ich eine rote Kinderschaukel mit langem Griff schwinde, um mich selber zu drehen, schneller und schneller, bis mir schwindlig wird und ich umfalle, Blut am Kopf, die Mutter klebt ein Pflaster auf. – Mit Ernst spiele ich gerne im Wald, wir sind Steinzeitmenschen mit Speeren, seine Mutter ist am Holzen, wir überfallen sie, es hagelt Tannzapfen. – Mein Bruder und ich teilen ein Zimmer, er erzählt mir nachts, dass ein entflohener Mörder aussen die Wand hinaufklettert; ich habe so fest Angst, dass ich ganz unter die Bettdecke tauche und kaum zu atmen wage. – Dem Fredi, der mich plagt, schlage ich auf dem Schulhof einen Zahn aus, am Abend klingelt es, sein Vater steht in der Tür. – Im Dorf im Lädeli von Rechsteiners duftet es nach dunkler Schoggi und frisch gemahlenem Kafi; der Beck Bischof wiederum macht einen Hefekranz, von dem ich statt eines Stücks lieber vier oder fünf ässe; auf seinen Einback häufen wir Erdbeeren oder Rhabarbermus. – Beim Schützengarten hockt draussen im Garten ein Teenager-Mädchen mit mürrischer Miene und hört Suzi Quatros «48 Crash», die Musik ist zum Fürchten wild. – Im Turnverein rennen wir durch die halbe Gemeinde, der dicke Bub bleibt zurück, ich mag den Leiter Hampi, der kein Kind tadelt oder verspottet. – An Sommersonntagen nehmen wir Brot, Würste und Mineral und steigen hinab ins Sittertobel; es riecht nach nassem Farn, es hat Sand, die Steine sind feucht, man kann ausrutschen und sich ein Bein brechen; und die Gönten sind unheimlich. – Mein Grossvater offeriert mir, als ich 13 bin, ein halbes Bier zum Probieren. Im Brunnen gegenüber dem Haus der Grosseltern am Dorfplatz, heute übrigens ein «Bed & Breakfast» mit Homepage, baden wir. – Das sind meine Erinnerungen, keiner wird sie vollständig teilen, jeder Steiner und jede Steinerin hat ein eigenes Stein im Kopf.

Stein am Rhein

Bekanntlich ist auch der Weg ein Ziel, und so steuerte ich Stein am Rhein nicht direkt an. Ich und ein paar Freunde, wir starteten in Diessenhofen. Im Städtchen mochten wir den mittelalterlichen Siegelturm und die gedeckte Holzbrücke.

Diessenhofen hat aber auch eine Gegenwart. Im Rechenzentrum des Finanzdienstleisters Swift, einem von drei Zentren weltweit, werden täglich Millionen Banktransaktionen abgewickelt. Der US-Geheimdienst NSA überwacht angeblich die Geldströme.

Unser Plan war es nun, am Fluss nach Stein am Rhein zu halten. Schuhkrallen wären gut gewesen. Streckenweise war der Weg mit Eis überzogen. Wir wanderten nicht, wir skateten. Bei einem Campingplatz nährte ein Mann ein gewaltiges Holzfeuer. «Die Fischer kommen zum Zmittag», rief er, das klang mythisch.

Gleich vor der Brücke nach Hemishofen querten wir das Waldstück Tschungel; es heisst so, weil es feucht und verbuscht ist wie ein Dschungel. Ein Gedenkstein erinnert an den 17. Juni 1944. Damals explodierten hier Antipanzerminen, zehn Soldaten in einer Wachbaracke starben.

Ein rebenbestandener Hügel nördlich des Rheins in einiger Ferne noch: die Burg Hohenklingen, das Wahrzeichen von Stein. Dieses stand gut 300 Jahre unter Zürcher Herrschaft, bis Napoleons Truppen die Schweiz umkrempeelten. Stein, das unter den bildungsversessenen Zürchern den griechischen Namen «Lithopolis» getragen hatte, kam zu Schaffhausen. Der Kanton hat seither einen Zugang zum Bodensee.

Durchfrohren gelangten wir ins Städtchen. Doch alles war zu. Die schönen Wirtschaften mit den bemalten Fassaden, in denen sommers Touristenscharen sich verköstigen: samt und sonders verrammelt. Stein zeigte uns sein aussersaisonales Gesicht. Die Städtli-show fand nicht statt.

Dann fanden wir doch eine offene Wirtschaft. Im Klosterstübli wirtet ein serbisches Paar. Ich hatte ein Schweinssteak an einer scharfen Sauce. Hernach tranken wir einen Slibowitz «Zuta Osa», was offenbar «gelbe Wespe» heisst. Er wärmte auf dem Weg zum Bahnhof. So war Stein am Rhein an unserem Tag.

Stein im Fricktal

Bei miesem Wetter fuhr ich eines Sonntagmorgens im April im Zug nach Stein im Fricktal, eine fact finding mission für die Ausserrhoder Kulturlandsgemeinde. Ich kam an, es schüttete wie in meiner Dusche, und ich stellte schnell fest: Dieses Aargauer Stein ist ein Quetschdorf. Der Rhein und die A3 beengen es gleichermassen. In den nächsten 30 Minuten suchte ich die interessanten Dinge von Stein und fand eigentlich nur die zwei Kirchen, in denen aber gerade Gottesdienst war, so dass ich bloss von aussen schauen konnte. Und natürlich war der Rhein eindrücklich. Angesichts des ausrangierten Zollhauses beschloss ich, meinen Horizont zu erweitern und die EU zu besuchen; ich überquerte den Fluss in der nicht enden wollenden gedeckten Holzbrücke, der längsten Europas. In der Mitte eine Statue des heiligen Nepomuk, der als Patron der Brücken gilt, seit er 1393 von der Prager Karlsbrücke in die Moldau gestürzt wurde. Sowie der Bundesadler, das Hoheitszeichen unseres nördlichen Nachbarn, bei dem ich immer denken muss, dass der Vogel so flach wirkt, als sei er von einem Lastwagen überrollt worden. Nun war ich in Deutschland – und gleichzeitig hatte mein natürliches Interesse die historische Hierarchie nachvollzogen. Auf der deutschen Seite des Rheins nämlich, im Städtchen Bad Säckingen, hauste einst die Macht in Form eines mächtigen Frauenklosters, dem notabene auch das Glarnerland gehörte; Stein gegenüber war ein kleines Untertanendorf des Klosters. Dies bedenkend, ging ich mir das Fridolinsmünster anschauen. Auch hier wieder der Bezug zu Glarus; der heilige Fridolin, der Säckingens Kloster begründet hatte, war der Missionar der Glarner und hat sich so seine Stellung in deren Wappen redlich verdient. Als ich später wieder nach Stein hinüber hielt, merkte ich erneut, dass es wirklich wenig Charakter hat. In meiner Erinnerung lebt es vor allem dadurch fort, dass ich mir in diesem Stein nasse Füsse und einen kleinen Schnupfen holte.

3.

Dreimal Stein vom Schriftsteller Sherko Fatah – Bomben und Brücken

Stein am Rhein

Bevor ich im Februar dieses Jahres nach Stein am Rhein kam, war mir die hierzulande wahrscheinlich weithin bekannte Tatsache vollkommen neu, dass am 22. Februar 1945, um 12 Uhr 35 die Uhr des hiesigen Untertorturms von einer alliierten Fliegerbombe getroffen wurde und stehenblieb. Was häufig als Bombenangriff bezeichnet und sicherlich so auch empfunden wurde, war in Wahrheit eine Art Unfall. Es gehörte zu den Gepflogenheiten alliierter Bomberpiloten, ihre Flugzeuge nach oder vor misslungenen Angriffen ihrer Bombenlast aus Gewichtsgründen zu entladen, egal wo. Als Deutscher kenne ich viele solcher Geschichten, aber aus der Schweiz hatte ich nie von einem solchen Ereignis gehört. Die Sache beschäftigte mich, und so begann ich, mehr Informationen zu sammeln.

In so gut wie jedem Text darüber schwingt eine Empörung mit, die, so will mir scheinen, über das Bedauern der tragischen Opfer und Zerstörungen jenes Tages hinausgeht. Öfter wird auf die Schweizerkreuze auf den Dächern hingewiesen, die auch aus fünftausend Metern Höhe für jenen amerikanischen B-17-Piloten gut sichtbar gewesen seien, als er damals über die Hügelkette auf das wie eine Insel aus dicht stehenden Häuschen unter ihm liegende Städtchen zuflog, welches selbst schon von der Höhe der Burg Hohenklingen aussieht, als habe es sich vor langer Zeit schutzsuchend zusammengedrängt, um so für immer zu verharren. Übrigens hatte der Hauptteil seines Geschwaders seine überschüssigen Sprengbomben im deutschen Singen / Hohentwiel abgeladen, aber damit hatte es ja, unbeabsichtigt oder nicht, wenigstens den Hauptschuldigen getroffen.

Und hier bin ich nun beim eigentlichen Thema. Könnte es sein, so fragte ich mich, dass die Empörung auch mit der Tatsache zu tun hat, Opfer einer im fernen Berlin angezettelten Katastrophe geworden zu sein? Manchmal glaubte ich, einem Grundgefühl in der Deutschschweiz auf der Spur zu sein, jenem, im Schatten eines Riesen leben zu müssen,

vor dem man stets auf der Hut sein, von dem man sich abgrenzen muss. Auch kam es mir vor, als wäre gerade die gemeinsame Sprache eine Last, von der man sich, ganz anders als in Deutschland, durch den öffentlich in Radio und Fernsehen gesprochenen Dialekt befreit.

Ich lebe in Berlin, doch mein Vater war ein Kurde aus dem Nordirak. Man kann sich daher denken, dass mir Regionalismus nicht fremd ist. Zuweilen bezeichne ich mich sogar als Regionalisten, denn warum auch sollte die Welt überall gleich aussehen und funktionieren?

Während der lautstarken öffentlichen Diskussionen um die «Durchsetzungsinitiative» kam mir der Gedanke, ob nicht möglicherweise auch heute wieder die Furcht umginge, Opfer des Riesen in der Nachbarschaft zu werden, weil im fernen Berlin ohne Rücksicht entschieden wurde. Auch hier war zuweilen Empörung zu erleben.

Und doch sehe ich in dieser Grenzregion am Bodensee mehr Vermischung als Abgrenzung. Es gefällt mir, die Fasadengestaltung der Häuser sich ändern zu sehen, während ich in Richtung Deutschland und wieder zurück an ihnen vorüberfahre. Ich mag die Zweisprachigkeit innerhalb der eigenen Sprache, wie Hugo Loetscher es nannte.

Jener amerikanische Bomberpilot damals allerdings konnte kein Regionalist sein, so hoch oben, kaum in der Lage, im Weichbild dieses Grenzgebietes die Länder voneinander zu trennen. «Who are they?», soll er hinterher kaltschnäuzig gefragt haben, und aus seiner Sicht war das die richtige Frage.

Stein AR

Über die Kubelbrücke muss ich schreiben, ich kann kein anderes Objekt wählen, seit ich weiss, dass man sie auch «Die sprechende Brücke» nennt. Nirgends weniger als hier hätte ich erwartet, auf eine Brücke mit einem solchen Namen zu stossen. In meinen Wanderschuhen, bei mässigem Wetter unterwegs und nach beinahe drei Monaten Aufenthalt in der Nähe von Rhein und Bodensee, war ich bereits so angepasst an die Umgebung, so integriert, wie man heute sagt, dass mich kaum noch jemand wahrnahm, wenn ich auf meinem Weg zum Konditor, zum Metzger oder zum Bus war. Inzwischen hatte ich bereits Anpas-

sungsschwierigkeiten in Deutschland, Singen etwa kam mir vor wie ein verwahtes Industriegebiet, ein von den Bausünden der siebziger Jahre verunstalteter Moloch, obwohl das Städtchen sehr viel kleiner und idyllischer ist als mein altvertrautes Berlin.

Von daher befand ich mich ganz in meiner kleinstädtischen, zurückgezogenen, sehr inspirierten Grundstimmung, als ich die Kubelbrücke sah. Ich will ehrlich sein: Sie ist nicht wirklich schön, ragt eher wie ein absurdes, zu lang geratenes Haus über die Urnäsch. Sie macht auch Geräusche, ich habe das überprüft.

Aber all das hat mich nicht fasziniert, sondern ihr Name. Im Norden des Irak, in der Stadt Zakho, nahe der türkischen Grenze, gibt es eine uralte Steinbrücke, gemeinhin bekannt als die «Wunderbare Brücke». Sie ist eine Ruine aus alter Zeit, längst nicht mehr für ihren Nutzen geschätzt, dafür aber geheimnisumwoben.

Als ich vor Jahren dort war, sagte mir mein Vater, manche Leute der Gegend würden sie «Die sprechende Brücke» nennen, oder eher noch: «Die flüsternde Brücke». Wie kann man eine Brücke so nennen?, dachte ich mir damals und fragte herum. Niemand wusste Genaueres, eine ältere Frau erzählte gar von Geistern, die sich nachts auf der Brücke träfen. Die einzige Verbindung zwischen der «Sprechenden Brücke» in Stein im Appenzellerland und der «Flüsternden Brücke» am Tag meines Besuches: Ich selbst, eine unmögliche Verbindung, zwei Weltregionen, die so fern voneinander scheinen, wurden durch mich in diesem Moment in eine unmögliche Nähe zueinander gebracht. Und mit genau diesem Vorsatz habe ich vor vielen Jahren begonnen, Romane zu schreiben: Brückenerlebnisse wie dieses wollte ich schildern.

Stein im Fricktal

Eine Brücke, welche die Schweiz mit Deutschland verbindet. An sich nichts Besonderes, doch erinnere ich mich noch gut an die Zeitungsmeldung im Jahre 2014, wonach die Pfeiler eben dieser Brücke mit Sprengstoff gefüllt waren, ohne dass in Deutschland jemand davon wusste. Eine Brücke im Besitz der deutschen Gemeinde, vermint von den schweizerischen Streitkräften, das regte die Fan-

tasie an. Jetzt geht mir der Gedanke nicht aus dem Kopf: Die Schweiz, wie sie sich von Deutschland lossprengt, vielleicht sogar von Europa, wie dieses Land alle Verbindungen löst zu einer an die Rote Armee verlorenen Umwelt. Welch ein Szenario und welche eine Beharrlichkeit, für diesen möglichen Ernstfall tatsächlich vorzusorgen.

Brücken haben etwas mit Grenzen gemeinsam. Als Verbindung sind sie manifeste Realität, zugleich aber auch immer zeichenhaft, ja symbolisch. Der Gedanke, die Verbindung zu kappen, ist selbst schon mehr symbolisch als realistisch. Wie lange würde es heutzutage dauern, Ersatz zu schaffen? Wollten die Sprengmeister nicht doch etwas anderes, als den blossen, geringen Zeitgewinn? Wollten sie nicht im Augenblick des Ernstfalles, der ultimativen militärischen Katastrophe noch einmal eine Grenze schaffen zwischen sich und dem Fremden, indem sie die Verbindung zerstören?

Ich stelle es mir vor, wie einen Versuch, die Fassung zu wahren, übertragen auf ein militärisch-strategisches Vorgehen. Im modernen Krieg hat eine Brücke kaum noch Bedeutung, und eine Brücke wie diese, die wie ein Relikt aus langsamen, mühevollen Zeiten über den Rhein ragt, schon gar nicht. Und doch schien die Idee überzeugend genug, um tatsächlich realisiert zu werden: Wenn wir schon keine Festung sind und sein können im Zeitalter von Atomschlägen, wenn wir der fremden Macht also ausgeliefert sind, komme, was da wolle, dann sollten wir trotzdem so tun, als könnten wir uns freisprengen und fortreiben aus dem Unheil.

Vielleicht aber war der Gedanke auch poetischer: Wie ein verbrennendes Foto, kurz bevor es endgültig zu Asche zerfällt, so soll vor dem Untergang noch einmal das reine Land ohne jede Verbindung nach aussen erstehen. Denn schliesslich war die historische Holzbrücke zwischen Stein und Bad Säkingen nicht die einzige verminte Verbindung. Es gab derer viele, jede einzelne zur Sprengung vorbereitet.

Es ist offenkundig schwer, das Verbundensein, welches immer auch Abhängigkeit, Einflüsse, Abflüsse, Grenzverkehr und illegale Übertretungen beinhaltet, zu akzeptieren. Im Kriegsfall wird dieser Gedanke wahrscheinlich fühlbar und so schmerzhaft, dass die vollkommene Isolation wie ein Ausweg scheint.

Nach der Räumung des Sprengstoffs wurde verlautbart, in der Epoche der Europäischen Union erschiene diese Vorsichtsmassnahme nicht mehr zeitgemäss. Aber die Frage stellt sich, ob sie es je war. Steht man heute an der Säckinger Brücke, sieht Vater Rhein friedlich und sauber die Ufer miteinander verbinden und schaut von Deutschland nach Stein, dann kann man auf den Gedanken kommen, alle nationalen Ventile und Absperrungen und noch die verzweifeltsten dienen dem imaginierten Krieg; Brücken und Grenzen ähneln sich auch darin.

4.

Achtmal Stein von der Künstlerin Katalin Deér «Stein, Schweiz», 2016, 8 Postkarten



Vier Brücken, vier Steine, ein Haus. Dreimal Stein und viermal Stein. Orte, Wege, Werke, Blicke. Ein Findling wie ein Kiesel. Eine Brücke wie ein Tunnel. Eine Tischplatte wie eine Fotografie. Ein Stein des Anstosses. Ein Loch. Eine Hand. Acht Fotografien, acht Postkarten für Stein. Für die Kulturlandsgemeinde bereist Katalin Deér Urbanonyme und findet Brücken, im übertragenen wie im wörtlichen Sinn. Die längste gedeckte Holzbrücke Europas verbindet die deutsche Stadt Bad Säckingen mit der Gemeinde Stein im Aargau. Die Rheinbrücke Hemishofen in Stein am Rhein ist Ingenieursbaukunst von nationalem Rang. Die Ganggeli-Brugg, ebenfalls ein Objekt von nationaler Bedeutung, verbindet St.Gallen mit Stein in Appenzell Ausserrhoden und ist der höchste Fussgängersteg Europas. Brücken führen die Blicke in die Tiefe, führen sie weiter zum Durchbruch in der Natursteinwand, zum Strassendurchbruch im Bergell und von dort zur Leiter auf den Findling, von diesem zum Tisch mit geädertem Platte. Dazwischen ein Schopf im Schnee. Inzwischen ist er abgebrochen. Er war ein Fremdling im Ort, für die einen ein Schandfleck, für die anderen Architektur. Katalin Deér fotografierte ihn 2012. Sie richtet ihren Blick auf den städtischen und ländlichen Raum mit all seinen Zufälligkeiten und Banalitäten, aber auch mit seinen ästhetischen Besonderheiten. Sie richtet ihn auf das homogene Nebeneinander von Natur und Gebäude und auf Bauten, deren Form



ganz ihrem Nutzen geschuldet ist. Sie nimmt Details ebenso ernst wie die Atmosphäre der Umgebung. Sie sieht hin ohne zu werten. Unter ihrem aufmerksamen, absichtslosen Blick beginnen die fotografierten Orte, Steine, Brücken zu erzählen. Immer neue Bezüge werden möglich; inhaltlich, ästhetisch, formal. «Stein, Schweiz» lebt vom steten Wechsel der Perspektive. Er spiegelt sich auch in der Gestalt der Arbeit: Jede der acht Postkarten lädt dazu ein, sie aus dem ursprünglichen Kontext herauszulösen und zu versenden. So ziehen die Steine in die Welt hinaus und öffnen sich für neue Geschichten.

Text: Kristin Schmidt

5.

Dreimal Stein – eine Weblese

Stein AR

Die Gemeinde Stein AR liegt nahe der Stadt St.Gallen eingebettet zwischen den beiden Flüssen Sitter und Urnäsch. Die Nachbargemeinden sind Hundwil, Teufen, Herisau, die Stadt St.Gallen sowie der Bezirk Schlatt-Haslen AI.

Stein AR ist von Teufen her kommend die erste Gemeinde im Appenzeller Hinterland. Die Lage der Gemeinde Stein charakterisiert sich als stadtnah und trotzdem auf dem Lande. Durch die ideale Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr sind die Stadt St.Gallen sowie Herisau in nur wenigen Minuten von Stein AR aus erreichbar.

Die Gemeinde befindet sich 815 Meter über Meer und die Gesamtfläche beträgt rund 9.36 km². Auf dieser Fläche wohnen 1363 Einwohner (Stand per 31.12.2010).

Nebst einem ausgiebigen Vereinsleben verfügt Stein AR auch über diverse Sehenswürdigkeiten und unzählige Wander- bzw. Spazierwege.

Die alljährliche Viehschau sowie jeweils das Bloch und das Silvester-Chlausen sind Traditionen, die in Stein AR nach wie vor erhalten geblieben sind.

Wir freuen uns, auch Sie demnächst in unserer Gemeinde, der Perle im Appenzellerland, begrüßen zu dürfen.

(Website der Gemeinde www.stein-ar.ch, Auszug)

Stein am Rhein

Wir freuen uns, dass Sie sich für unsere kleine Stadt interessieren. Wir wünschen Ihnen, dass Sie sich hier auch wohlfühlen und ein wenig dihaam sind.

Warum gerade Stein am Rhein? Vielleicht wegen der wunderschönen Lage? Wegen den Reben, den Wiesen den Wäldern und Hügeln, zwischen denen das Städtchen eingebettet ist? Ist es wegen der Nähe zu den grösseren Zentren, wegen der guten Verbindungen in alle Richtungen und mit allen Verkehrsmitteln? Vielleicht liegt es an den guten Schulen, an der Vielfalt der Vereine und des kulturellen bzw. sportlichen Lebens. Es gibt viele Gründe nach Stein am Rhein zu kommen und ebenso viele, zu bleiben.

Stein am Rhein ...

- ist eine politische Gemeinde des Kantons Schaffhausen
- verfügt über 575 Hektaren Fläche (ohne Seeanteil)
- liegt 413 Meter über Meer
- liegt am Fuss des Klingen, beidseits des Rheins
- bildet zusammen mit Buch, Hemishofen und Ramsen eine Exklave und gehört zum so genannten «Oberen Kantonsteil»
- umfasst den alten Stadtkern, den linksrheinischen Teil «Vor der Brugg», die neuen Quartiere, Einzelhöfe sowie die unteren Werdinseln.

(Website der Gemeinde www.steinamrhein.ch, Auszug)

Stein im Fricktal

Das Dorf liegt am Ufer des Rheins, schräg gegenüber der deutschen Stadt Bad Säckingen. Der von zwei Brücken überspannte Fluss ändert auf einer Strecke von nur zwei Kilometern zweimal seine Fliessrichtung, zuerst von Westen nach Süden, dann wieder nach Westen. Das alte Dorfzentrum liegt an der zweiten Flussbiegung. Die neueren Dorfteile erstrecken sich in Richtung Osten und Norden in die flache Ebene des Sisslerfelds. Südlich des Dorfkerns, jenseits von Eisenbahnlinie und Autobahn, ragt der Eickerberg in die Höhe. Dieser Hügel des Tafeljuras besitzt sehr steile Flanken, geht dann jedoch in eine flache und ausgedehnte Hochebene über.

Das heutige Zentrum findet sich entlang der Schaffhauserstrasse; viele kleinere Geschäfte gibt es aber auch

an der Zürcherstrasse. Heute zählt Stein über 3000 Einwohner und verfügt über eine sehr gute Infrastruktur. Dank seiner verkehrsgünstigen Lage und der Verbindung nach Deutschland sowie den Einrichtungen für Schule, Sport und Freizeit übernimmt Stein eine Zentrumsfunktion im mittleren Fricktal.

Die Fläche des Gemeindegebiets beträgt 281 Hektaren. Der höchste Punkt liegt auf 490 Metern auf der Hochebene des Eickerbergs, der tiefste auf 285 Metern am Rhein.

Nachbargemeinden in der Schweiz sind Mumpf im Westen, Obermumpf im Süden, Münchwilen im Südosten und Sisseln im Nordosten. Im Norden grenzt Stein an die deutsche Stadt Bad Säckingen.

(Website der Gemeinde www.gemeinde-stein.ch, Auszug)

Im Sog der Geschichten am Samstagabend

Die Walliser Conteuse Anne C. Martin erzählt auf Französisch leichtfüssige und tiefsinnige, aber vor allem zeitlose Geschichten. Lassen Sie sich entführen und verzaubern – und entdecken Sie nebenbei die tiefere Wahrheit von Sagen und Legenden.

Da wird zum Beispiel «La Vouivre» zum Besten gegeben, die bekannte Erzählung eines geflügelten Drachen, der auch von den Übergängen in den Jahreszeiten und im Leben handelt. Oder die Urner Geschichte vom Weissen Stier, in welcher sich die Reinheit des Herzens als Festung gegen zerstörerische Kräfte herausstellt. Wer weiss, vielleicht ist auch die romantische Legende vom Dichter Tannhäuser dabei, einem Symbol für den Sieg der Liebe über die Religion?

Die Musiker Markus Bischof und Markus Gsell greifen mit Flügel und Saxofon die Stimmungen und Themen auf und spinnen sie auf ihre Art weiter.

Während wir im Deutschen zwischen Sagen, Legenden oder Märchen unterscheiden, gibt es im Französischen ein Wort, das eine traditionsreiche, vorwiegend mündliche Geschichtenüberlieferung beschreibt: les contes. Und entsprechend gibt es im französischsprachigen Raum den Beruf des Conteur oder der Conteuse: Die professionelle Geschichtenerzählerin entführt in eine Gegenwelt, in welcher die Dinge aber nicht weniger wahr sind. Es geht um die Begegnung mit übernatürlichen Mächten, mit aussergewöhnlichen Vorkommnissen, mit frei erfundenen Personen, es geht darin letztlich auch um nichts weniger als um Wertvermittlungen und Beglaubigungsstrategien – auf unterhaltsame und spannungsreiche Weise.

Es war einmal ein kleines Prozent ...

Hänsel und Gretel sind schlauer als die böse Hexe. Rotkäppchen besiegt den grossen Wolf. Aus dem hässlichen Frosch wird der schöne Prinz. Im Märchen gewinnt das Kleine, das Leise, das vermeintlich Schwache. Märchen transportieren eine Moral, dass KLEIN auch ganz gross sein kann – über Generationen.

Was ist eigentlich ein kleines Prozent? Gerade mal ein Teil im Vergleich zu 99 übrigbleibenden Teilen. Finanziell betrachtet sind das beispielsweise 100 im Vergleich zu 9900 Franken.

Vor einem Jahr, an der Kulturlandsgemeinde in Heiden, wurde die Idee «Erbprozent Kultur» als nationale Stiftung lanciert. Die Idee: durch ein Erbschaft-Prozent gibt die eine Generation «Kultur» an die nächste Generation weiter. Die Unterstützung ist gross. Bereits 11 Kantone fördern die Aufbauphase finanziell. Rund 60 Personen sind Erblasser im erwähnten 1-Prozent-Sinne. Im Stiftungsrat engagieren sich namhafte Persönlichkeiten. Und seit dem 1. April ist die Geschäftsstelle in St.Gallen mit Esther Widmer als Geschäftsleiterin und Jürg Weibel als Leiter Kommunikation operativ tätig. Ende Juni sind die Erbversprechenden zum dritten Forum eingeladen. Hier wird das Profil der Stiftung, diesmal mit Schwerpunkt «Vergabepolitik», weiterentwickelt.

Es war einmal ein kleines Prozent ... Eine Idee von Margrit Bürer, Marcus Gossolt, Philipp Lämmlin, Ueli Vogt, und Gloria Weiss. Eine Idee, die in einer immer lauter werdenden Zeit, vielleicht gerade deshalb Gehör findet, weil sie leise ist – über Generationen.

**ERBPROZENT
KULTUR** Stiftung «Erbprozent Kultur»
Postfach / 9101 Herisau / www.erbprozent.ch

Geschäftsstelle Erbprozent Kultur
Esther Widmer und Jürg Weibel
Davidstrasse 40 / 9001 St.Gallen / T +41 71 544 95 85
info@erbprozent.ch

Genossenschaft Kulturlandsgemeinde Appenzell Ausserrhoden

Die Kulturlandsgemeinde wird von einer Genossenschaft getragen. Jede natürliche oder juristische Person, die mindestens einen Anteilsschein erwirbt, kann der Genossenschaft beitreten.

Vorstand: Hannes Göldi (Präsident), Barbara Auer, Margrit Bürer, Franziska Schürch und Peter Surber

c/o Amt für Kultur / Landsgemeindeplatz 5 / 9043 Trogen
www.kulturlandsgemeinde.ch

Team

Konzeptgruppe, Programm und Organisation:

Margrit Bürer, Heidi Eisenhut, Gisa Frank, Theres Inauen, Gallus Knechtle,

Petra Schmidt, Hanspeter Spörri, Ueli Vogt

Szenografie: Studio Apéro, Rahel Inauen, Frédéric Müller

Fischkubus: Ueli Frischknecht

Logistik: 8 days a week, Rubel Vetsch

Technik: Scandola Light Audio Media GmbH

Schnittstelle Mehrzweckgebäude: Markus Pfund, Yvonne Piel

Fotografische Dokumentation: Hannes Thalman

Grafik: TGG Hafen Senn Stieger, Angela Kuratli

Produktion / Technik Statistik: code-camp.ch, Kanti Wattwil, Klemens

Raduner, Lukas Schmid

Redaktion Programmheft: Margrit Bürer, Heidi Eisenhut, Theres Inauen

Mitwirkende Kulturlandsgemeinde 2016

Markus Bischof, Katalin Deér, Siegfried Dörig, Sherko Fatah, Frauenturnverein Stein AR, Katja Gentinetta, Michael von Graffenried, Markus Gsell, Juli Gudehus, Stefan Keller, Philipp Langenegger, Katharina Läubli, Anne C. Martin, Emil Müller, René Näf, Marco Paniz, Martin Rutz, Miriam Sturzenegger, Jamil Tafazzolian, Sebastian Tobler, Werner van Gent, Petra Volpe, Pius Walker, Jürg Weibel, Esther Widmer, Thomas Widmer, Janina Woods

Kooperation

Gemeinde Stein AR

Appenzeller Volkskunde-Museum Stein

Die Kulturlandsgemeinde 2016 wird unterstützt von



Mit Unterstützung der
Bertold Suhner-Stiftung
und der
Hans und Wilma Stutz Stiftung

prohelvetia

«Kulturlandsgemeinde Appenzell Ausserrhoden – Kultur, Debatten und Begegnungen im Zentrum» ist ein Partnerprojekt der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, im Rahmen der Initiative «Kulturelle Vielfalt in den Regionen».

